

Werk

Titel: Vermischtes

Ort: Braunschweig

Jahr: 1896

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?385489110_0011 | LOG_0436

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

J. Marcon: Life, letters and works of Louis Agassiz. 2 vol. (New York 1896, Macmillan.)

Auf Grund langjähriger, persönlicher Bekanntschaft, sowie eines reichen, ihm zu Gebote stehenden Materials an Briefen u. dergl. entwirft Verf. ein anschauliches, mit Wärme gezeichnetes Lebensbild. Wir begleiten Agassiz von den Tagen der Kindheit durch seine Studien- und Wanderjahre bis zur akademischen Lehrthätigkeit diesseits und jenseits des Oceans, und nehmen Theil an allen Wechselfällen seines an Erfolgen und Enttäuschungen reichen Lebens. An manchen Punkten ist die Darstellung etwas breiter als nöthig, auch an Wiederholungen fehlt es nicht, aber das Interesse an Agassiz' ungewöhnlicher Persönlichkeit, die sich namentlich in den eingestreuten Briefen und Auszügen aus einzelnen seiner Publicationen klar ausspricht, lässt diese Mängel übersehen. Neben der Darstellung von Agassiz' wissenschaftlicher Arbeit musste auch den vielfachen persönlichen Beziehungen ein gewisser Raum gegönnt werden, da dieselben bereits mehrfach von anderer Seite besprochen waren. Verf. versucht nicht, Agassiz von aller Schuld an den persönlichen Missethätigkeiten, mit denen er vielfach zu kämpfen hatte, freizusprechen, namentlich was sein nicht immer ganz einwandfreies Verhalten gegenüber dem geistigen Eigenthum anderer Forscher angeht, weist aber darauf hin, dass er stets bona fide gehandelt habe, und häufig durch zu lebhaftes Interesse an der Sache dazu veranlasst worden sei, die persönlichen Interessen Anderer zu übersehen, wie ihn andererseits sein Mangel an geschäftlicher Gewandtheit vielfach in ernste materielle Schwierigkeiten gebracht habe. Verf. verwahrt Agassiz dagegen, dass man ihm seine ablehnende Stellung gegenüber der Darwinschen Theorie zum Vorwurf mache, und mit Recht, denn jede wissenschaftliche Ueberzeugung hat das Recht, als solche geachtet zu werden. Nicht billig ist es jedoch, wenn Verf. Darwin als einen Naturforscher zweiten Ranges darzustellen sucht, und Agassiz ihm gegenüber gewissermassen als den überlegeneren Geist hinstellt. Dem zweibändigen Werke, welches zwei Porträts von Agassiz, zwei Darstellungen seiner Grabstätte und eine Abbildung des auf dem Aargletscher aus Moränenblöcken erbauten „Hôtel des Neuchâtelois“ enthält, ist ein ausführliches Verzeichniss sämtlicher von Agassiz publicirten Schriften, sowie der über ihn erschienenen biographischen Notizen und seiner Bildnisse beigegeben. R. v. Hanstein.

Correspondenz.

In dem Referat in Nr. 19, S. 248 dieser Zeitschrift, betreffend die interessante Beobachtung Andrussows am Adschidarjabusen des Kaspisees, nach welcher alles Lebende, was durch die Meerenge des schwarzen Schlundes (Karabugas) in den Busen eingespült wird, in den stark salzhaltigen Gewässern desselben abstirbt, wird gesagt: „Bekanntlich hat Ochsenius über die Ansammlung grosser Massen petroleumbildenden Materials folgende Hypothese aufgestellt. Eine Bucht wird durch eine Barre vom Meere getrennt, in Folge der Verdunstung concentrirt sich ihr Wasser, und wenn dann durch eine Katastrophe die Barre durchbrochen wird, ergiessen sich die Mutterlaugen ins Meer, tödten alles Leben, und die Unmassen von Cadavern werden durch Sedimente bedeckt, um später das Material für ein Petroleumlager zu liefern. Der Vorgang in der hier bezeichneten Weise hat manches Unwahrscheinliche zur Voraussetzung.“ Hierzu muss ich erläuternd bemerken, dass die Mutterlaugen, welche meines Erachtens die Massentödtung von Organismen bewirken, Reste sind, die nach Ausfüllung und Abtrennung der Salzbucht über dem Anhydrithute oder dem Salzthone des fertigen Steinsalzflötzes stehen bleiben. Diese Reste ergiessen sich erst, wer weiss wie lange, nach Hebung des Geländes und

fertigen Flötzes in tiefere Horizonte, also wahrscheinlich auch seewärts in die Busen der neuformirten und reichbesetzten Küstengegend, die von einer früheren, nur landeinwärts liegenden Salzbildung vielleicht gar nichts mehr weiss. Katastrophenartig brauchen solche Ergüsse nicht gerade zu sein. Ich glaube nicht, dass die Beobachtung Andrussows, welche allerdings zeigt, dass Seethiere in bitteren Laken zugrunde gehen, hinreichenden Anhalt bietet für die Erklärung des Zustandekommens von so grossartigen Massenansammlungen thierischer Cadaver, wie solche für Petroleumlager erforderlich sind. Es sind eben zu wenige, die in den Adschidarja, wahrscheinlich schon krank oder sterbend, einschwimmen. Wenn die in einen Salzbusen eingeschwemmten Organismen darin nicht aufgelöst würden, müssten ihre soliden Reste als Petrefacten in den oberen Schichten einer Steinsalzbildung zu finden sein, was bekanntlich nicht der Fall ist. Ferner müsste jedes Steinsalzflötz ein Petroleumlager zum Nachbar haben, was auch nicht zutrifft. Immerhin stützt Andrussows Beobachtung einen Theil meiner Ansicht, indem er einen von mir angenommenen Vorgang als unter natürlichen Verhältnissen in grösserem Maassstabe als dem eines Experimentes eintretend feststellt. Marburg, Mai 1896. Dr. Carl Ochsenius.

Vermischtes.

Ueber die Ergebnisse der Schwerebestimmungen an der Küste und auf den Inseln des Adriatischen Meeres, welche Herr v. Triulzi in systematischer Weise mit dem v. Sterneschen Pendelapparat ausgeführt hat, sind einem Referate in den „Beiblättern“ (1896, Bd. XX, S. 178) die nachstehenden, vom Verf. zusammengefassten Sätze entnommen: 1) Ueber Meeresgebieten nimmt die Schwerkraft mit der Abnahme der Bodenerhebung zu. 2) In Gebirgsgegenden ist die Schwerkraft relativ klein, über dem Meere und über Tiefebenen relativ gross. 3) Es scheint, dass zwischen Schwerkraft und Erdmagnetismus ein bisher nicht erforschter Zusammenhang besteht. 4) Die Linien gleicher Schwere weichen über Gebirgsgegenden nach Norden, über Tiefebenen und Meeresbecken nach Süden von den Parallelen ab. 5) Die Adria, die Poebene und der südliche Theil Italiens sind eingesunkenes Gebiet. 6) Es scheint, dass das Gebiet normaler Schwere mit den „Stosslinien“ nahe zusammenläuft.

Der Durchgang strahlender Energie durch dünne Glasplatten war von Herrn P. Pettinelli bei 30° C. ziemlich ebenso gross gefunden worden, wie bei 100°, während bekanntlich die elektrische Leitungsfähigkeit des Glases bei 100° viel tausendmal besser ist als bei 30° (s. Rdsch. XI, 124). Ein Widerspruch gegen die Maxwellsche Lichttheorie war dieser Unterschied nicht, da die Gleichheit der Lichtabsorption mit der elektrischen Leitfähigkeit nur für elektrolytische Leiter behauptet worden. Herr Pettinelli hat nun untersucht, wie die Lichtabsorption in dünnen Metallblättchen sich mit der Temperatur verändert. Er wählte für seine Versuche dünne Silberniederschläge auf Glasplatten von einer Dicke, die 20 μ nicht überstieg, stellte dieselben in einen doppelwandigen Zinkkasten, durch dessen hohlen Mantel Wasser von gewöhnlicher Temperatur oder Dampf von 100° circuliren konnte; Sonnenlicht wurde durch einen Messingcylinder zu dem Silberhäutchen gelassen, hinter welchem ein Thermometer die hindurchgehende Strahlung maass. Die Messungen an verschiedenen Silberplatten, die zwischen 50 Proc. und 17 Proc. der Sonnenenergie hindurchliessen, zeigten in der Wärmemenge, welche die Platte bei 100° und bei Zimmertemperatur durchliess, keinen Unterschied, der 1 Proc. überstieg. Hiernach wäre der Absorptionscoefficient einer Metallplatte für magnetische Licht-

energie unter sonst gleichen Bedingungen proportional der elektrischen Leitfähigkeit. Für Platin hatte bereits Rizzo (Rdsch. VIII, 539) eine grössere Durchsichtigkeit bei 490° als bei 15° nachgewiesen. (Il nuovo Cimento. 1895, Ser. 4, Tomo II, p. 356.)

Die Legirung von 78 Theilen Gold und 22 Theilen Aluminium zeichnet sich durch eine schöne purpurrothe Farbe mit rubinartigem Reflex aus und wurde aus diesem Grunde zur Herstellung von Schmucksachen und als Münzmaterial empfohlen, namentlich weil die Purpurfarbe sofort verschwindet, wenn die Zusammensetzung sich ändert. Aber der praktischen Verwerthung dieser Legirung steht ihre Structur im Wege; wie Herr Charles Margot sich überzeugte, ist die purpurfarbige Goldaluminiumlegirung von krystallinischer Structur und zerfällt in Pulver bei dem geringsten Hammerschlag. Interessant bleibt aber die Legirung wegen ihrer intensiven, schönen Farbe. Man sieht hieraus, dass das Aluminium sich anders verhält, als andere Metalle, die nur farbige Legirungen geben, wenn die Bestandtheile farblich sind, während für gewöhnlich weisse Metalle auch farblose Legirungen liefern. Für das Aluminium gilt dieselbe Regel nur, wenn es sich mit Zink, Zinn oder Silber legirt; hingegen erzeugt es mit den schwer schmelzbaren, weissen Metallen Platin und Palladium und zuweilen auch mit Kobalt und Nickel stark gefärbte Legirungen. So besitzt die Legirung aus 28 Theilen Aluminium und 72 Theilen Platin eine schöne goldgelbe Farbe, welche bei geringen Aenderungen der Mengenverhältnisse eine violette, grünliche oder kupferartige Nuance annimmt. Aluminium und Palladium in gleichem Verhältniss gemengt, geben eine schöne kupferrothe Legirung. Die Legirung aus 20 bis 25 Theilen Aluminium und 75 bis 80 Theilen Kobalt hat eine gelbliche Farbe und die Legirung aus 18 Theilen Al und 82 Theilen Ni besitzt eine entschiedene strohgelbe Farbe. Von diesen farbigen Legirungen besitzen die ersten eine krystallinische Structur und zerfallen zu Pulver unter dem Hammer, die letztere ist sehr zähe, lässt sich hämmern und poliren. Herr Margot meint, dass die farbigen Legirungen des Aluminiums, namentlich die mit Gold, Platin und Palladium, als wirkliche chemische Verbindungen aufzufassen sind. (Archives des sciences phys. et naturelles. 1896, Sér. 4, T. I, p. 34.)

Ueber das Vorkommen der Manna-Flechte (*Lecanora esculenta*) in Griechenland berichtete Herr A. Kerner von Marilaun auf Grund von Sammlungen, die Lieutenant Nider im verflossenen Jahre gemacht, wo er die genannte Flechte auf der Guiona in Aetolien gesammelt hat, und zwar an Stellen, wo sich in den Mulden des Hippuritenkalkes Bohnerz ausgebildet hat. „Die wesentlichsten Punkte, von welchen die Manna-Flechte früher bekannt war, liegen entlang einer Linie, welche von der Krim und den Bergen am Bosphorus durch Kleinasien nach Nordafrika verläuft. Die Linie, welche die wesentlichsten Standorte dieser Pflanze, nach der Entdeckung des Standortes auf der Guiona, verbindet, zieht dagegen direct von der Krim über Constantinopel und Griechenland nach Nordafrika. Entlang dieser Vegetationslinie liegen auch die Standorte mehrerer anderer Pflanzenarten, welche charakteristische Elemente der Steppen, zumal der Hochsteppen des südwestlichen Asiens bilden, und es ist die Annahme gerechtfertigt, dass diese Gewächse dort, wo sie jetzt nur endemisch an vereinzelten Standorten in Europa angetroffen werden, in verflossenen Perioden sehr häufig waren, und dass sich ihr Verbreitungsbezirk ehemals von Persien, Arabien und Kleinasien in ununterbrochenem Zuge über den südlichen Theil der Balkanhalbinsel bis an das Adriatische Meer ausdehnte. Späterhin wurde diese Steppenvege-

tation weit nach Osten zurückgedrängt, und nur einzelne Arten derselben haben sich entlang der oben erwähnten Vegetationslinie als Reste der früheren Steppenvegetation erhalten. — Als Ursache dieses Zurückdrängens kann die Veränderung des Klimas in dem in Rede stehenden Gebiete angesehen werden. In der Pliocänzeit bestand weder das Aegäische, noch das Schwarze Meer; ein ununterbrochenes Festland erstreckte sich von Istrien bis zum Kaukasus und Libanon. Auch war die Küste von Afrika um mehrere Breitengrade nach Norden vorgeschoben. Unter solchen Verhältnissen musste in diesem Gebiete ein ausgesprochenes continentales Klima geherrscht haben, unter dessen Einfluss sich die Steppenvegetation breit machte. Nach der Bildung des Aegäischen und Schwarzen Meeres und nach dem Zurücktreten der afrikanischen Küstenlinie nach Süden veränderte sich das Klima in ein weniger continentales, und Hand in Hand mit dieser Veränderung erfolgte der oben erwähnte Rückzug des grössten Theils der Steppenpflanzen nach Osten.“ (Wiener akad. Anzeiger 1896.)

Ferienkurse in Jena. Es wird beabsichtigt, im August d. J. die folgenden Kurse abzuhalten:

A. Naturwissenschaften. 1) Grundbegriffe der Naturlehre vom heutigen Standpunkte aus: Prof. Dr. Auerbach. 2) Ueber Bau und Leben der Pflanzen unter Vorführung von pflanzenphysiologischen Experimenten, die für den Schulunterricht wichtig sind: Prof. Dr. Detmer. 3) Anleitung zu botanisch-mikroskopischen Arbeiten und pflanzenphysiologischen Experimenten: Prof. Dr. Detmer. 4) Anleitung zu physikalischen Experimenten: Prof. Dr. Schaeffer. 5) Moderne physikalische Demonstrationen: Prof. Dr. Auerbach. 6) Zeit- und Ortsbestimmung mit praktischen Uebungen auf der Sternwarte: Dr. Knopf. 7) Einführung in die moderne Zoologie (Zootomische Uebungen): Dr. Römer. 8) Anleitung zu Untersuchungen mit Spectral- und Polarisationsapparaten: Dr. Gänge. 9) Uebungen im Glasblasen: Glasbläser Haak.

B. Hygiene, Psychologie, Philosophie, Pädagogik.

C. Sprachkurse, Literatur, Geschichte.

(Die Kurse A. und B. beginnen Montag, den 3. August, und enden am 15. August.) Die naturwissenschaftlichen Kurse sind für akademisch gebildete Lehrer und für Lehrer an Seminaren (nicht für Volksschullehrer) bemessen. Auch ist Ausländern die Theilnahme an den naturwissenschaftlichen Kursen gestattet. An den Vorlesungen in Gruppe A. und B. Nr. 1 können nur Herren theilnehmen. Dagegen ist die Betheiligung von Damen an den übrigen Kursen willkommen. Die Kurse beginnen Montag, den 3. August, und werden theils am 15., theils am 22. August geschlossen. Anmeldungen nehmen entgegen und nähere Auskunft ertheilen Prof. Detmer und Prof. Rein.

Die Linnean Society of London hat in diesem Jahre ihre goldene Medaille dem Zoologen Prof. George James Alnan, F. R. S., zuerkannt.

Der Professor der Botanik am Lyceum in Freising, Dr. Westermaier, hat einen Ruf an die Universität Freiburg (Schweiz) angenommen.

Der Professor der Mathematik Dr. Pelz in Graz ist zum ordentlichen Professor an der böhmischen technischen Hochschule in Prag ernannt.

Der Professor der Botanik Rauwenhoff an der Universität Utrecht hat sein Lehramt aufgegeben; an seine Stelle tritt Dr. Went, Director der Versuchstation Kagok Tegal auf Java.

Am 30. Mai ist in Paris der Geologe Prof. A. Daubrée gestorben.

Für die Redaction verantwortlich
Dr. W. Sklarek, Berlin W, Lützowstrasse 63.